

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erstausgabe 10 Pf. Abonnementssatz durch die Post bezogen
Jahresabonnement 100 Pf. Abgabepreis die Gewalt. Mindestpreis für Verkauf
nur 10 Pf. Gewichts- und Volumensteuer 1 Pf.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-
Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Simeonstr. 17, Fernruf 2222-07
Schluß der Redaktion: Samstag, morgens 12 Uhr. Zuschriften und Abonne-
mentsbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Nummer 17

Duisburg, den 24. April 1920

21. Jahrgang

Die Schuld der sozialistischen Idee.

Ist der Spuk zerflogen? Wird aus den Häusern nicht mehr geschossen? Gauern keine Autos, gefüllt mit johlenden Kindern nicht durch die Straßen? Fleht kein deutsches Blut auf deutschem Boden mehr?

In einem bedeutenden Teil des rheinisch-westfälischen Industriegebietes hat die Reichswehr tapfer gekämpft und der Name aller rechtmäßigen Denkenden ist ihr gewiß. Es ist jetzt an der Zeit, einmal klar denkend festzustellen, wen die furchtbare Schuld vor der Geschichte und vor dem deutschen Volke trifft, der Revolution ein breiteres Bett gegraben zu haben.

Die Kämpfenden? Sie kochten, plünderten, sogen, mordeten; einige hatten auch den Mut, mit kaltem Blick am Standgericht zu stehen. Wer sind sie dann? Eide, Verschworene, vom Schicksal Ausgeschlossene, Sterbige, ein paar Idealisten, die meiste Hoffe. Das war nur die Konsequenz, der Schluss und der „Erfolg“ einer Zeithperiode einer Weltanschauung, die auf der Basis des Materialismus eine ganze Welt bestimmen wollte und an der ein Reich und fast auch ein Volk zugrunde gegangen ist. Man mag sie treffen; diejenigen, die mit den Waffen in der Hand getroffen wurden, erschließen. Man töte zwar Blinderer, Mörder und Diebe, aber man töte zum größten Teil Verführte.

Die sozialistische Masse? Miserende, Verzagte, Verradierte, die in die furchtbare Hölle des Materialismus hineingestossen wurden, voll Hass, stillen Glauben, verzweiflungsvollen Streben. Auch sie sind nur Verführte.

Die Schuldige, die Verführte,
ist die sozialistische Idee.

Sie klagen wir an der Verführung, des Blutes, des Brudermordes, der Tränen, die umgefallene Söhne und Männer fliehen.

Der Kapp-Putsch, von unsinnigen, sündigen Elementen in Szene gesetzt, gab den Anstoß oder vielmehr, er zwang die Entwicklung begriffene, für einen späteren Termin festgesetzte Erhebung des sozialistischen Proletariats zu früherem Vorschlag, zu fälscherem Aufstellen der Karten. Aber das ist im Rahmen des Ganzen nur Nebenfache und es ist ein Verschieben auf ein falsches Gleise, wenn die sozialistischen Minister und voran der Reichskanzler versuchen, die Schuld von uns zu vertuschen und mit dem Mantel der Liebe zu bedecken.

Wir wollen klar sehen.

Jede Idee, die zu einer Weltanschauung auswächst, die im Herzen der Masse Boden gesetzt hat, gewinnt mit jedem Anhänger neue expansive Kraft; sie will sich ausdehnen, will aus dem ideenhaften Dasein reale wirkliche Gestalt annehmen, will das, was sie im Geiste ist, auch ins Leben und in die Wirklichkeit umgesetzt wissen.

Vor allem ist das der Fall, wenn Welternuerungs-ideen auftreten, wenn einem niedergedrückten Stand eine Katastrophe vorgegaulegt wird, in der er einst herrschen soll, in der ihm dann die Stände dienen, denen er jetzt dient. Die Geschichte zeigt mit präziser Eindeutigkeit, daß als diese Ideen mit Vollendigkeit zu einer ungesunden Stadtklassierung führen und daß die Masse unter allen Umständen versucht, diese ihre Idee bis an das Ende nicht nur auszudehnen, sondern auch auszuführen. Die Armen vergessen und man sagt es ihnen nicht, daß die Weltgeschichte und die Geschichte der Menschheit kein Stück Reheisen ist, das man beliebig länger oder kürzer machen kann, sondern ein Leben, das sich nach vorgeschrivenen Naturgesetzen entwickelt.

Die Wahrheit und Echtheit einer Idee erkennt man daran, daß auch ihr Extrem noch wahr und echt ist. Führt jede christliche Idee bis an das äußerste Ende, bis ans Extrem, sie wird immer wahr und groß und niemals falsch werden. Sie wird immer Liebe, Brudersinn, Menschheitsfühlen bedeuten, aber niemals Hass, Neid und Unterdrückung.

Wie steht es da mit der sozialistischen Idee? Wo ist ihr Ursprung, wie ist ihr Weg und zu welchem Ende kommt sie? Ist sie fähig die Menschheit zu erheben, birgt sie neue Kulturmöglichkeiten in sich, ist sie eine Idee der Liebe, oder ist sie Unterdrückung, seelischer Ruin, Mangel an Ethos; treibt sie notwendig zu Mutter, Empörung, Hass und Untergang?

Die sozialistische Idee will ein neues Zeitalter, ein besseres Tage, goldene Tage herausbeschreiben. Jede Idee, die das tun will, die Welternuerungspläne in sich trägt, muß in sich die leuchtendsten folgende Zielpunkte haben:

Bewußte innere Erneuerung des Menschen.
Solidarismus, Gemeinschaftsinn.

Besserung der materiellen Verhältnisse, Zurückführung des menschlichen Glücks.

Was tut die sozialistische Idee? Sie will nicht sehen, daß eine dauernde Hebung und Wollsbegnadigung wie möglich ist auf dem Boden ethisch-stillischer Motive, sie glaubt allein an die Kraft materieller Verhältnisse und unterdrückt mit zähem Eifer alles, was an Gott und Ewigkeit erinnert.

Wir wissen, daß uns in unserer Epoche die materialistische Strömung unserer Tage hinzingerissen hat. Aus Wirtschaft, Staat und Gesellschaft war die sittliche Idee des Christentums herausgeworfen oder unterdrückt, die materialistische Idee des Kapitalismus triumphierte. Das war der Untergang. Und nun will es die sozialistische Idee unternehmen, mit dem gleichen materialistischen Geist ein neues Zeitalter herauzaufzählen, neue bessere Menschen zu lassen? Die sozialistische Idee gibt vor, den Kapitalismus rücksichtslos zu bekämpfen, aber sie bleibt bei der Bekämpfung auf hararem Wege stehen, weil sie das ganze tödliche Gift des Kapitalismus, nämlich die atheistische gottlose Weltanschauung einschließlich sich aufgenommen hat. Das Christentum dringt in die Tiefe, es weiß, daß die Wurzeln des menschlichen Lebels nicht in den ärmeren Verhältnissen allein begründet sind, sondern im menschlichen Egoismus, im Abwenden von sittlichen Motiven und will dieses zugleich ausmerzen, wenn es an ehrbare Geseze herantritt. Die sozialistische Theorie leugnet mit dem Kapitalismus Gott, die ewige Bestimmung und den hohen sittlichen Beruf des Menschen. Der wissenschaftliche Sozialismus schuf im Grunde nichts neues, als er erklärt, daß „alle Religion nur Wollenspiegelung wirtschaftlicher Tatjäten und Bedürfnisse“ sei und das ganze geistige und sittliche Leben dem Gesetze des Marktes unterwarf mache. Das hatte die kapitalistische Wissenschaftslehre auch getan, die die Lust eines extremen Kapitalismus erdrückend auf die Schultern der unteren Schichten legte.

Wenn Ludwig Feuerbach, der philosophische Erpfeiler der sozialistischen Lehre behauptete: Der Mensch ist der Gott des Menschen. Nur durch den menschlichen Gott kann du den außermenschlichen überflüssig machen.

wenn der gejagte Sozialist Dies geschrieb: Die Heiligen und die Heiligtümer, die profanen und religiösen müssen fallen. Nicht Gott hat den Menschen erschaffen, sondern immer und allezeit haben die Menschen nach ihrem Ebenbild Götter erschaffen. An die Stelle der Religion wird die antireligiöse Sozialdemokratie treten.

wenn Genosse Nemmele gestorbene macht: Die Ausgabe der Partei kann nur zu einem Resultat führen, Vereinigung jeglicher Religion, proletarischer Atheismus, vollkommen Religionslosigkeit. Sozialismus und Religion zu vereinigen, ist eine Utopie;

wenn Friedrich Engels von den sozialistischen Parteien schrieb: Die europäischen Arbeiterparteien sind einfach mit Gott fertig. Sie sind daher Nationalisten; wenn der Parteitag zu Mannheim im 1908 verlangt: Die Arbeiterjugend muß im Sinne der proletarischen (nicht materialistischen) Weltanschauung erzogen werden;

wenn alle diese Aussprüche von den höchsten sozialistischen Stellen als Auswirkung der sozialistischen Idee gemacht und mit der philosophischen Logik umgeben wurden, so überzeugte der sozialdemokratische Agitator diese Worte in die Mundart der Masse:

Nach dir 's im Leben gut und schön,
Im Jenseits gibt 's kein Wiederkeh'n.

Glaubt man denn in Wirklichkeit mit einer Masse, der man jeden positiven Glauben aus dem Herzen gerissen hat, ein neues Zeitalter heraufzubringen? Wenn die ewigen Sitten-gezeie verlaufen und verhopt werden, dann wird man sich doch wohl keiner Täuschung hingeben, daß der menschliche Egoismus die schönen Schlagworte von Selbstzucht, Persönlichkeit und Geistesfreiheit falkschnell niederkämpft. Die Geschichte der Menschheit zeigt, daß alle jene Perioden, die den Glauben an die ewigen positiven Gezeie über Bord geworfen hatten, dem seitlichen Staub und dem Überrunden zuwiesen.

Das ist die ungeheure Schuld des sozialistischen Gedankens, daß er in der Seelederungen, schreienenden Masse die letzten Funken göttlichen Lichtes auszulöschen versuchte und sie in finstere Nacht hinaufstieß. Das göttliche Licht wollte man vernichten, ein „menschlich-wissenschaftliches“ in den Herzen des Proletariats anzünden — und was blies abig? Was ist die Frucht der Propaganda der sozialistischen Idee? Ist die Masse glücklicher geworden? Nein! Hat sie einen kulturell höheren Aufschwung genommen? Ist sie der Stoßtrupp einer großen inneren Erneuerung? Ist der Menschheitsgedanke lebendiger geworden?

Das ist nicht der Fall, denn jede Befolgung der sozialistischen Idee verstrickt den Menschen tiefer in den Materialismus, drückt ihn immer mehr in den Staub, öffnet seine Augen immer weniger den göttlichen Fernen und dem Schlag des eigenen Gewissens. Was noch an Gutem, an Heilem, an Edlem in der sozialistischen Arbeiterschaft steht, das ist nicht das Erbe der sozialistischen Idee, sondern das ist der lebte Schatz aus dem wahrhaft heiligen Gute des Christentums.

Die Konsequenz der sozialistischen Idee ist das Raubtier im Menschen. Was wir im Munde bieten sich auswirken haben, war die letzte Folgerung des sozialistischen Gedankens.

Ist der Sozialismus nicht fähig, mit seinen Kräften auf die große innere Erneuerung des Menschen hinzuwirken, so folgt aus seiner Lehre mit der gleichen Grausamkeit, daß ihm jeder Gemeinschaftsgeist fehlt. Man darf sich da nicht täuschen lassen durch das Gesetz nach dem Internationalen Proletariat: „Proletarier aller Länder vereinigt euch“.

Die materialistische Tendenz der sozialistischen Idee drängt genau so auf Ausbildung jeder Gruppe, die nicht auf ihrem Standpunkt steht, wie es der Kapitalismus auch tut. In dem Augenblick, da der Sozialismus siegte, zeigte es sich, daß er im Grunde genommen — wie tröstlich treffend sagt — nur ein potenzierter Individualismus, ein Kapitalismus des Proletariats werden sollte. Daher auch der Ruf der Sozialdemokratie nicht nach Solidarierung, sondern nach Diktatur. Die Macht, die bis jetzt andere ausgelöscht, wollte man jetzt allein haben; war man bis jetzt gehemmt, so wollte man als Einigkeit andere kreuzen. So durfte man sich die „neue Gesellschaft“ nennen. Die sozialistische Idee hatte seit sechzig Jahren in Herz und Geist der sozialdemokratischen Proletarier gewirkt, hatte das Entzünden für andere, besonders für die christlichen Volksgenossen brutal zerstört. Terror und Meierherrschaft jeder freien Meinung waren die Geichen des herauubrechenden Volksstaates. Nur verlor die Mehrheitssozialdemokratie aus faktischen Gründen sich auf eine mittlere Linie zu retten, aber die Masse, aufsichtig und gepeitscht von dem Gedanken der Diktatur verstand diese Schwächung der Intellektuellen, den „Berra“, wie sie es nannten, nicht, sondern glaubte in genau so brüderlicher Geschäftskraft, wie einst der Kapitalismus, sich Deichsel aufzurobern. Man mag sich dagegen wenden und sagen, so weit wäre es in Deutschland noch gar nicht. Der Weg der sozialistischen Idee will dorthin, da hilft alles Verbüchen und Veranteln nichts.

Wir brauchen diese Tatsache nicht mit Zitaten aus sozialistischen Schriftstellern zu belegen, daß aus der einseitig materialistischen Auffassung des Sozialismus niemals ein erhabenes Allgemeingeschäft wachsen kann. Die Revolution der letzten Jahre, die Republiken Russland, Ungarn, München zeigen genug, daß die vermeintliche Demokratie des Sozialismus nur Diktatur des roten Proletariats ist. Das rheinisch-westfälische Industriegebiet hat ebenfalls zur Genüge davon erfahren.

Die sozialistische Idee erfüllt die Hauptmomente einer wirklichen Welternuerung, die innere Reform der Menschen und das Weltglück, ein für die Gesamtheit, nicht. Im Gegenteil, sie kämpft mit allen Mitteln dagegen an und reißt aus den Herzen derjenigen, die ihr folgen, bewußt die ethisch-stillischen Motive heraus; gibt ihnen statt des Glaubens an die Ewigkeit die Erinnerung des Menschen einen Stein der Despeisie; gibt ihnen statt des Glücks zu den Sternen den trockenen Staub der Erde; gibt ihnen statt des fröhlichen, allumfassenden Menschenheitsfühlers die enge Schmalheit der Diktatur des eigenen Standes.

Eine wahrhaft große und neue sittliche Kultur kann nur herwachsen aus dem fröhlichen Zusammenwirken und Zusammenhören Erkennender und Wollen, berjungen, die das ganze erkennen und den Fortschritt in der Harmonie, im Ausgleich des Ganzen suchen; berjungen, die sich fröhlich in der Dienst der Gesamtheit stellen. Das kann aber nur geschehen durch die Idee der Wahrheit und Liebe, durch die allumfassende, menschheiteneiche, christliche Idee. Sie allein birgt die Kraft dazu. Und wenn die Menschheit noch oft so weit ab ist von diesem Ziel, so liegt das nicht an der christlichen Idee, sondern an den Menschen, die unwiderstehlich die Triebhafte des Ganzen im Auge behalten wollen.

Die christliche Idee ist die Idee der Auwärtis, Steigend nach hohem Kulturstufen.

Die sozialistische materialistische Idee ist die Idee des Absoluts, der Sturzes in Niederungen.

Und diese Idee vermögt sich weiterneuernd zu schaffen. Ihre Taten haben wir gesehen. Sie ist gewogen und zu leicht gefunden.

Wir sagen sie wünschen an des Glücks und der Freuden, dielossen.

Wie sagen aber auch diejenigen an, die aus Freiheit oder bewußt den Wirkungen der sozialistischen Idee freien Raum schaffen.

Der Anteil der sozialistischen Gewerkschaften daran ist nicht gering.

Wir werden diesen Anteil in der nächsten Nummer besprechen.

Zwischen der christlichen Idee und der sozialistisch-materialistischen besteht eine Kluft, so weitgehend, daß sie durch nichts, auch garnichts, ausgefüllt werden kann. Dieses ungeheure Unterschiedes müssen sich unsere Kollegen jetzt bewußt sein. Wir stehen in Arbeitskämpfen mit den sozialdemokratischen katholischen Schultern auf Schultern der Pohn- oder Arbeiterberührungs; wir ringen wie sie; aber niemals werden die zwei Ideen, wohlgemerkt, die Ideen, jemals eins werden. Und siegt es, die kreigelosten verlorbenen Kollegen von der sozialistischen Wahnidee zurückzuführen auf den Boden, dann sie entstammen, den wachhaft drogen und für Stand und Wichtigkeit fruchtbaren Böden der christlichen Gemeinschaftsidee.

Phrase und Wirklichkeit

Das Rätselblatt ist die Stille oder auch laute Schilderung der Herren von U. S. und R. P. Nicht das Rußland des religiösen Königs, das Rußland Dofolowitz's, des größten Russen, hat in einem seiner Werke das ungemeine Wort ausgesprochen: „Wenn es eine Wahl gäbe zwischen Christus und der Wahrheit, so würde ich bei Christus stehen und nicht bei der Wahrheit“, nicht dieses Rußland suchen die konservativen Herren in Deutschland, sondern das Land der materialistischen Anschauung, der Diktatur des Proletariats, das Land der extremsten Rätewirtschaft, wo noch Herzenslust ihre welfenden Theologien in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollten. Von Rußland aus sollte dann Westeuropa nach der Aufsicht jener zehnmal Weisen auch mit den tollsten Rätselblättern beglückt werden.

Mit affenartigem Nachahmungsstreben — bei den sozialistischen Verteidigern der Offentheit nimmt das ja nicht weiter Wunder — will man nun Deutschland, das ganz andere wirtschaftliche, soziale und politische Voraussetzungen hat als Rußland mit dem gleichen System befrieden, das den letzten Nachriden aus Rußland aufgrund des durchdringenden Fasists erlitten hat. Der deutsche U. S. Mann oder Kommunist tappt über nichtsdeutender weiter dem sogenannten kommunistischen Ideal nach, verbleibt durch den Wortschwall, mit dem er von seinen „Führern“ überzeugt wird. Es wird der sozialistischen Klasse von den Bürgern gar nicht gefragt, wie es eigentlich in Rußland steht, daß Rußland am Ende seiner Kräfte angelangt ist infolge der lommalwilden Wirtschaft und daß jetzt Maßnahmen gegen die Kräfte angewandt werden, gegen welche die schwarzen Eulen des höheren Schatzmeisters Belohnungsscheine waren. Immer und immer wieder wird Rußland als das „Paradies“ dargestellt, wo alles in Butter und Honig fließt, und das gleiche möchte auch in Deutschland der Fall sein, wenn endlich Räteherrschaft und Diktatur des Proletariats bei uns eingeführt würden.

Einen solchen von oben bis unten mit Schlagworten gefüllten Artikel über die große innere Kraft des Rätselblatts bringt das Hauptorgan der U. S.-Partei, die sozialdemokratische Metallarbeiterzeitung, bei der es natürlich ohne einen „medischen“ Seitenhieb auf unser Organ nicht geht. „Wir haben gelernt“ heißt jener Artikel in der Metallarbeiterzeitung, dessen Grundidee die ist, daß die U. S. Herren im Grunde gekommen nichts neuer haben, sondern den alten parteiähnlich abgetempelten Phrasenschimmel weiter reiten. Aber die Sprache des Fasists will es — oder sollte es auch mal die Wahrheitsscheine sein — daß ausgerechnet neben jenem obengenannten Rätselartikel „Wir haben gelernt“ ein anderer Artikel steht, heißt es „Die wirtschaftliche Lage. Sovjetrußland“. Der Gegenstoss zu behaupten, was im ersten Artikel steht. Das ist nun keines lehrhaft ist, aber leider nicht zu ändern. Diesem Artikel, an dessen Angabe wohl nicht zu zweifeln ist, steht ein Referat des Prof. Komonosoff auf dem dritten allrussischen Kongress der Wirtschaftsräte im Januar 1920 zu Moskau zugrunde. Um unseren Kollegen nun ein treffendes Bild von

deutscher U. S. Phrase und russischer Wirklichkeit zu geben, wollen wir die wichtigsten Teile der beiden Artikel gegenüberstellen.

Phrase.

„Wir haben gelernt“:

Rußland hat Übelarmen aufgestellt, welche nach den Gegenden dirigiert werden, wo momentan das Wirtschaftsleben reibet, sofort mit aller Kraft eingreifen, um die Produktion in die Höhe zu bringen. Seit November 1918 bildete sich in dieser Besiedlung eine schwere Krise heraus und die Lage verschärft sich immer mehr, so daß wir jetzt 89 Prozent fraktkostenlos haben. Die Hauptursache dieser Erscheinung ist in der langjährigen Arbeit der Staatsverwaltung zu suchen...

Man ruft uns zu uns beim russischen Vorgehen zu lernen. Wir haben daraus nichts zu lernen, sondern die uns nahmen daraus lernen.

Habt ihr dem Proletariat seine Rechte und seine Freiheit gegeben, dann werden auch in Deutschland Arbeitsarmen aus dem Boden gestampft werden,

mit Lust und Siehe wird die Arbeit in Moskau eingeschlagen, und wir nähern uns täglich und ständig einer vollständigen Krise auf diesen (metallarbeiterhaften) Gebieten der Industrie.

Eine der gefährlichsten Erscheinungen des gegenwärtigen russischen Wirtschaftslebens ist die Vergebung des Wertstoffen,

was die Produktion belastet — der lebendigen Arbeitssucht.

Die Vorräte gehen zu Ende und wir nähern uns täglich und ständig einer vollständigen Krise auf diesen (metallarbeiterhaften) Gebieten der Industrie.

Vorläufige Ergebnisse zum Ende der Diktatur von Krisis.

Die Diktatur wird immer wiederholen, wie wunderbar eine Diktatur von Krisis sei, ja, daß sie im Grunde genommen eigentlich der Himmel auf Erden sei. Diesen Himmel auf Erden hat das rheinisch-westfälische Industriegebiet ganz überdeckt lange ausgelöscht, und zwar in einem solchen Maße, daß es auf Jahrzehnte genug hat. Nichtsdestoweniger aber lädt Herr Crispin, der erleuchtete Führer der U. S. P., seine Harfe, ersungen zum Lobe der Diktatur von Krisis. Freilich ist diese Harfe ein Glensinstrument und den Rattenfängern wird höchstlich seltsam folgen, wenn sie werden gehen haben, welcher Unterschied zwischen Schlagwort und Wirklichkeit besteht, zu dem wir hier eine Illustration folgen lassen.

„Freiheit. Organ der Berliner U. S. vom 14. April.“

Die christliche Arbeiterschaft bläßt der Wirklichkeit ins Gesicht. Sie geht nicht mit verbundenen Augen einher. Wie lange sich die sozialistisch gelehrte Arbeiterschaft das gefallen läßt, ist ja letzten Endes ihre Sache. Unsere Arbeit muß es sein, die Irrselbsteten aufzuhüten und zu einer wahren Arbeit im Dienste ihres Standes- und der Volksgemeinschaft zu führen. Das sind die wahrhaft Schulzungen.

Die christliche Arbeiterschaft bläßt der Wirklichkeit ins Gesicht. Sie geht nicht mit verbundenen Augen einher. Wie lange sich die sozialistisch gelehrte Arbeiterschaft das gefallen läßt, ist ja letzten Endes ihre Sache. Unsere Arbeit muß es sein, die Irrselbsteten aufzuhüten und zu einer wahren Arbeit im Dienste ihres Standes- und der Volksgemeinschaft zu führen.

„Angenehme Zustände.“

Bon U. S. Seite wird immer wiederholen, wie wunderbar eine Diktatur von Krisis sei, ja, daß sie im Grunde genommen eigentlich der Himmel auf Erden sei. Diesen Himmel auf Erden hat das rheinisch-westfälische Industriegebiet ganz überdeckt lange ausgelöscht, und zwar in einem solchen Maße, daß es auf Jahrzehnte genug hat. Nichtsdestoweniger aber lädt Herr Crispin, der erleuchtete Führer der U. S. P., seine Harfe, ersungen zum Lobe der Diktatur von Krisis. Freilich ist diese Harfe ein Glensinstrument und den Rattenfängern wird höchstlich seltsam folgen, wenn sie werden gehen haben, welcher Unterschied zwischen Schlagwort und Wirklichkeit besteht, zu dem wir hier eine Illustration folgen lassen.

„Freiheit. Organ der Berliner U. S. vom 14. April.“

Die Diktatur des Proletariats ist, wieber eine feindselige Erfindung höchster Unabhängigkeiten, um die Reformsozialisten anzugreifen, noch ein rossiniert ausgelöste ist, Schlagwort, um die Kapitalisten zu schrecken. Die Diktatur des Proletariats ist in einem Schweinstall gespielt; am anderen Morgen wurde er dort herausgeholt und mit Panzerjägern und Fliegerbomben zerstört, während, scheinbar, in ein nahegelegenes Schloß gezeigt, wo ihm mit Gewehrholzen der Schädel eingeschlagen wurde. Dann wurden ihm noch Handgranaten auf den Kopf geworfen und zur Entfernung gebracht. Zwei der Täter sind festgenommen.

Die „angenehmen Zustände“ Bericht der Gewerkschaft Deutscher Städter, Hamburg.

Direktor Gebel wurde von Sozialisten gezwungen, Plakate in die Front zu schleppen.

Während der Nacht wurde er in einem Schweinstall gespielt;

am anderen Morgen wurde er dort herausgeholt und mit Panzerjägern und Fliegerbomben zerstört;

während, scheinbar, in ein nahegelegenes Schloß gezeigt, wo ihm mit Gewehrholzen der Schädel eingeschlagen wurde. Dann wurden ihm noch Handgranaten auf den Kopf geworfen und zur Entfernung gebracht. Zwei der Täter sind festgenommen.

In Düsseldorf wurde bis 22-jährige Tochter eines Bandwirken von Roten Gariblern erschossen. In Südbayern wurde der Landwirt Mögner durch einen Bandwirker verletzt. Ein anderer Einwohner wurde erschossen. Blindernde Worte Truppen erzwangen mit vorgehaltenem Stoß vor der Herausgabe von Lebensmitteln und Gelb. Auch Arbeitersfamilien wurden nicht verschont, namentlich solche, deren Männer geflüchtet waren, um nicht in die rote Armee eingestellt zu werden.

Es würde zu weit führen, wenn wir die ganzen Schändlichkeiten der roten Armee aufzählen wollten. Die wenigen Leute, genügen, um Crispins Quell von den angenehmen Zuständen unter der Diktatur des sozialdemokratischen Proletariats, ins rechte Licht zu stellen. Freilich, für Plünderer, Diebe, Mörder, Raubhäuser, bieten sie leider niemals angenehmere Zustände als unter der Diktatur des roten Proletariats. Diejenigen, die es ehrlich mit ihrem Stand und ihrem Volke meinen, werden sich mit aller Energie gegen solche Verhältnisse zur Wehr setzen.

Unter der roten Diktatur!

II.

Nicht Mühe und Not gelang es nach vier Tagen, den größten Teil der streitenden, den Sünden ihrer Kinder entglitterten sozialdemokratischen Massen wieder in die Verteilung hinzuzubringen. Die Zapp-Regierung war gefürchtet. Gewiß nicht deshalb, weil in Duisburg die Straßenbahner gestreikt hatten und die Straßenfeger ihre Arbeit einstellten. Die unter Mitwirkung der Führer der christlichen Gewerkschaftsbewegung im Ruhrgebiet von der Arbeitsgemeinschaft und den Behörden beschlossene Abstimmung für den Osten und den Angeleiteten Betriebsausstausch mit Holland waren jedenfalls eindeutig höhere und nachdrücklichere Mittel zur Niederschaffung der Wirtschaftskrisis als die Generalstreiks in Gebieten, die trotz der Versetzung standen.

Die Bogen waren gespannt. Das Stabsbild hatte seine rauhen Formen wieder angenommen. Über schon gegen von jenseits der Ruhe neue, drohende Wetterwolken auf. Zwischen Hagen und Eschweiler war das eindrücklich gewordene Corps Blichtslog von Kämpfern niedergestellt und entwaffnet worden. Die nunmehr mit Säcken zugeschütteten Arbeiterscharen von tuberkulose Agitatoren vertrieben, hatten gegen die Stadt Hagen überwältigt und wölften sich nun, durch immer größeren Zulauf anschwellend von Stadt zu Stadt und erweiterten schließlich, zu einer Stute, Army von mehreren Regimentsmannen angewachsen, unter Mitwirkung russischer bolschewistischer Offiziere in blutigergrauem Kampf Essen und Mülheim und damit das ganze Industriegebiet jenseits der Ruhr. Aus der Kluft gegen die Bergarbeiter schufen war eine neue soziale Revolution von bedrohlichem Ausmaß geworden.

Einer Augenblick schien es, als ob die Bogen an der Kluft geblieben werden könnten. Neben der rüstigen Beleitertruppe aus folger, Tage, den tollen Gerüchten drohten allmählich auch zwei rüstige Nachrichten über unerhörte Blattotter der Roten Armee, bestreitete in Hagen, herüber. Beruhigt erstaunend wurde nach Berichtung der Stadtverwaltung aufgenommen, daß die Stadt zusammengeführt sei.

Auch am folgenden Tage grüßte mit bei seinem ersten Aufzug den sie eingangs erwähnte Bekanntmachung des roten Volkes.

rotes entgegen. Die Stadt füllte sich unheimlich schnell mit preußischen bewaffneten Gestalten. Autos sausten in rasendem Tempo über die Straßen mit flatternden roten Fahnen, rings mit Gewehrläufen gespickt. Um eine Befreiung des Essener Blattes zu verhindern, war Duisburg gegen Wittmund einem roten Volkstrupplos ausgeliefert worden.

Man leben wir also unter der Herrschaft eines Ballungsrates. Was die neue Regierung am meisten erschreckt, ist ihre Unbeständigkeit. Wagners heißt sie Volksparkt und ist ons Kommunisten und U. S. P. ankomponiert. Alltag ist's ein Etion s a u s c h u b unter Mitwirkung sämtlicher sozialistischen Parteien und abends legen wir uns unter der „Regierung“ eines aus autokommunisten gebildeten G e s e l l a n d p o r t i c i t e s schlafen, um am andern Morgen festzustellen, daß sich das Proletariat wieder für einige Stunden gerichtet hat.

So geht's aber mit allem. Heute wird die gesetzte Polizeiarmee für abgelehnt und entlassen erklärt, morgen wieder in ihr Amt eingesetzt und für den Sicherheitsdienst bestimmt und übermorgen werden die Beamten in ihren Wohnungen einzeln in einer Vor-Orts-Schreinerei festgehalten und in Südbayern gezeigt. Man in die Klostrosa, raus aus die Klostrosa.

Heute in Polizeiuniform um 10 Uhr steht, morgen um 9 Uhr, Feuerwehr um 12 Uhr. Heute wird der Oberbürgermeister seines Amtes entzogen, morgen gesetzt, gemeinsam mit der Stadtverwaltung die Geschichte wieder zu verstecken, übermorgen verhälten.

Die ganze Sache würde ein heiteres Rossmachspiel sein, wenn nicht die ersten beiden Folgeereignissen die Lust zum Lachen befehlten würden. Schon die älteren Einheiten, die vor allem das wahlstarkste veränderte Stabsbild in alter alter Linie vermittelten, ließen das Schlimmste erwarten. Damit größer wurde bereits am ersten Tage die Zahl zweitklassiger Gestalten, die mit roten Armbinden, Uniformen usw., uniformiert mit Gewehren, Karabinern, Revolvern, Seitengewehren, Dolchmessern, Zangen, Beilen und Handgranaten bewaffnet, nun mehr die öffentliche Sicherheit garantieren sollten. Um den brohenden Kämpfern der neuen örtlichen Gewalt an verteidigungsfähigen, waren an versteckten Punkten der Stadt Wachttürme errichtet, die jedem Angreifer neu eingerichtet wurden. Bild ausschließende Geschütze jagten mit dem Laufe,

Menge in Angst und Schrecken. In voller Hast legten tot bewimpelte Last- und Luxus-Automobile durch die Stadt. Das hämische Rathaus, dessen Zugänge mit Drahtverhauen abgesperrt und von Notgaristen bemacht wurden, bilkte sich eine Art Wallensteinisches Lager, dem allein die Automobile, Maschinengewehre und Kalibischen ein etwas modernes Gerät gaben. Hier wurden Säge- und

Kompanien zusammengestellt, die zum Teil zu Fuß, zum größten Teil in „requisitionierten“ Postautos an unserm Verbandskrusen vorbei zur Front zwischen Duisburg und Wuppertal geschafft wurden, wo die gesammelten Reichswehrtruppen des Industriegebietes einem weiteren Vorstoß der roten Welle halt gehalten hatten. Groß war auch die Zahl der in ehemaligen Mitgliedern der roten Armee, die als „rote Kreuz-Schwestern“ in das Kampfgebiet geschafft wurden, nicht minder gewaltshafte Charakter, aber auch als der gräßige Teil der Stigmaristen. Unsere alten deutschen Soldaten, lieber, in gräßlicher Weise verschwendet von Männer- und Weiberstücken erbärmlich geprüht, hielten ohne Unterbrechung in unsere Mäuse hinein. Dem Kriegsrecht haben wir's gleichwohl der roten Armee reichen, wie die Hand.“ Daneben waren die sogenannten Gothenauer und Idamolaten Vorbildsicherer, die beliebten Marschleiter. Solange die Kämpfe mit den sich auf Befestigungen aufstellenden Kämpfern der roten Diktatur auf die Front lenkten, blieb die Einwohnerchaft in Bielefeld und Hagen ein. Ein energisches Eingreifen der Stadtschweine wurde immer unwahrscheinlicher. Die Reichswehr durfte zu einer durchgreifenden Aktion nicht mehr ausholen, weil die Regierung, die mit der Berliner Gewerkschafts- und Generalkommision flüchtete, ihr immer wieder in die Arme fiel.immer sicherer wurde die Ansicht, daß die Untaten der roten Armee straflos ausgetragen würden und natürlich schuldig dienen, immer mehr der Raum.

Von diesem Zeitpunkt an wurde das Auftreten der örtlichen Diktatoren immer anmaßender und stammloser. Alle noch so wenig gewichtige Elemente in führenden Stellen wurden geweckt. Selbst bekannte Kommunisten fühlten sich bestreitet und Arbeitervater zu die Front gesetzt. Die Bewegung geriet in ein immer extremeres Fahrwasser, um schließlich in die Unrat und organisierte Plünderer und Raubräuber auszuarten. H. H. (Fortsetzung folgt)

Der Kampf um die Arbeitszeit.

Die Frage der Arbeitszeit, des Achtstundentages steht nach wie vor mit im Mittelpunkte des Interesses. Es erübrigte daher angebracht, über diese eminent wichtige Frage eine längere Abhandlung zu bringen, um unsere Kollegen an Hand von nüchternem Material zu orientieren, über Notwendigkeit und Möglichkeit des Achtstundentages, über die wirtschaftlichen Konsequenzen usw.: Nicht die Phrase rettet uns, sondern die klare Wirklichkeit, die im vorliegenden und in den folgenden Artikeln Kollege Wilhelm Mauer beleuchtet.

Nachdem der Meinungskampf um die Arbeitszeit im Bergbau zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist, geben die Auseinandersetzungen um die Arbeitszeit für die anderen Arbeitsberufe weiter. Die Diskussion darüber fördert hüben wie drüben viel Wahres aber auch viel Falsches zu Tage. Während die Revolutionäre im besonderen den Achtstundentag über den grünen See loben, können Gegner der Revolution oft nicht Worte genug finden, um dem Achtstundentag alles mögliche als Verhängnis an die Rückgriffe zu hängen. Dadurch wird der Achtstundentag und mit ihm die ganze Frage der Arbeitszeit zu einem parteipolitischen Streit gegeben. Dieses ist eben falsch, als wenn die bedeutsame Frage durch Parteidienstleiter entschieden ausgetragen würde, wie es fast den Anschein gewinnt. Und noch viel mehr ist es zu verurteilen, wenn die Frage der Arbeitszeit, die für die Arbeiterschaft wie unser gesamtes Kultur- und Wirtschaftsleben eine erstklassige Lebensfrage ist, zu einem nichts wütigen Agitationsspiß herabgezerrt wird. Fernab hierdurch sollen darum diese Abhandlungen über einige Fragen der Arbeitszeit vom Metallarbeiterstandpunkt aus gesehen berichten und geschöpft aus dem praktischen Leben weitere Beiträge dazu liefern. Wir werden klarzunehmen versuchen, warum eine Verkürzung der Arbeitszeit nach dem Kriege kommen mußte, über die Geschichte, die Licht- und Schattenseiten des Achtstundentages berichten, sowie darum, wie eine Steigerung der Produktion trotz geschrägter Arbeitszeit möglich ist.

I

Was ist eine Verkürzung der Arbeitszeit nach dem Kriege kommen?

Diese Frage beantworten wir mit einem unbedingten und vollen Ja! Warum?

1. Die überwältigende Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft hat vor dem Kriege in der Tat zu lang und zu schwer gearbeitet. In der Metallindustrie bestand mit wenigen Ausnahmen noch die 10-, 11- und 12stündige, normale Arbeitszeit. Dazu kamen Mittagessen von Überstunden, ferner ständige aufreibende lange Nacht- und Sonntagsarbeiten. Das Über-, doppelte und dreifache Schichtenwesen stand vielerorts in größter Blüte. Bei der gewaltigen Entwicklung der Industriegebiete und Werke wurde der Weg von und zur Arbeitsstätte immer länger, was fast eine neue Verlängerung der Arbeitszeit für die Arbeiterschaft bedeutete. Solche Verhältnisse pachten allgemein zu unserer Kostenförderung auf keinen Kopf. Sie standen im Widerspruch mit dem Persönlichkeitswert des Arbeiters als Mensch. Eine Verkürzung der Arbeitszeit mußte kommen und wäre diese auch schon früher eingetreten, wenn die Arbeiterschaft Deutschlands vor dem Kriege mehr gefunden hätte, statt Stumpfsinn für die gewirtschaftliche Organisation an den Tag gelegt hätte.

2. Den Millionen aus dem Heere zurückkommenden Kriegsteilnehmern mußte durch eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit ein Arbeitsplatz und Arbeitsgelegenheit beschafft werden. Selbst wenn wir den Krieg gewonnen hätten, so hätte eine allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit doch kommen müssen. In den Demobilisationsplänen der alten Gewalten war dieses auch vorgesehen. Über die Verwirklichung der Pläne hatten von Kriegsausschüssen schon Verhandlungen mit Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen stattgefunden. Es wurde die Frage erörtert, wie, wo und in welchem Maße die Arbeitszeit heruntergezogen werden sollte. Für bestimmte Schwerarbeiter wäre, nach damaliger Einschauung, bei der Verwirklichung dieses Plänes wohl noch eine Uhrzeite als die achtstündige Arbeitszeit vorgesehen worden. Es genügt jedoch, wenn wir hier feststellen, daß eine geordnete wirtschaftliche Demobilisierung eine Verkürzung der Arbeitszeit dringend bedingte.

3. Der Mangel an Rohmaterial hat ebenfalls eine Verkürzung der Arbeitszeit in weiten Kreisen der Metallindustrie notwendig gemacht. Just in derselben Zeit, wo der größte Sturm gegen die bestreite Arbeitszeit einsetzt, da sind Tausende und Übertausende von unseren Berufsgenossen noch arbeitslos oder nur mit sogenannten Notlandesarbeiten beschäftigt. Weil es uns an Rohmaterialien fehlt. Wäre die Verkürzung der Arbeitszeit in der Metallindustrie nicht vorgenommen worden, so wäre die Zahl der Arbeitslosen, die Summe der an sie ausgezahlten Wirtschaftslosenunterstützung und die Wirkungen des Sprichwortes, wonach Mühliggang aller Laster Anfang ist, noch größer.

4. Die bis aufs äußerste gesteigerten Anstrengungen der Arbeitskräfte während des Krieges und die gleichzeitig damit verbundene Mangel der Versorgung machten ebenfalls eine Verkürzung der Arbeitszeit notwendig. Die gewaltige Steigerung der Sterblichkeit- und Krankheitsziffern belasteten so nur zu deutlich, daß die Grenze der Leistungsfähigkeit, des Hungers und der sonstigen mangelnden Versorgung weit überschritten war. Sollte die Arbeiterschaft nicht ganz außergerichtet werden, so mußte Zeit zum „Ausknosfen“ durch eine Verkürzung der Arbeitszeit geschaffen werden. Dieses gilt sowohl für die Kämpfer der Heimarmee, als auch für die Heeresangehörigen. Vielleicht für die letzteren noch mehr als für die ersten.

5. Moralisches-fittliche Kriegsrecht, die in den quantitativen als auch den qualitativen Leistungen der deutschen Arbeiterschaft im Kriege begründet sind, begründen ebenfalls eine Verkürzung der Arbeitszeit. Dieses wurde selbst in den höchsten Kreisen eingeschaut. Erinnert sei hier nur daran, was ein Geh. Admiralitätsrat Koch in der freikonservativen Wochenschrift „Das neue Deutschland“ im 2. Kriegsjahr schrieb, nämlich es sei eine „heilige Pflicht“, dafür zu sorgen und allen Freiwilligen daranzusehen, unseren

feindlichen Kriegern „die Hemmnisse ihres wissenschaftlichen Gedächtnisses zu beseitigen.“ Dem Arbeiter müsse „ein möglichst großer Anteil vom Krieg seines Arbeitsergebnisses zugewendet werden.“ Um dieses Gedanken der Arbeiterschaft zu ermöglichen, war mit an erster Stelle erforderlich, die Arbeitsschicht heranzubringen, denn ohne dieses hätte es ein aufwärts für den Arbeiter schlechterdings nicht geben können.

6. Auch ein ordnungsmäßiger Wiederaufbau unserer Verhältnisse benötigte, daß mit dem beliebten Raubbau an unseren höchst wirtschaftlichen Kräften Schluss gemacht und mit den noch verbliebenen Arbeitskräften haushaltierisch umgegangen wurde. Wir führen die Wirkungen schon an, die die Kostanstrengungen und die schlechte Versorgung während des Krieges für die Arbeitskräfte im Gesamte hatten. Weit mehr noch war die theoretische, technische sowie berufliche Aus- und Weiterbildung ihres Nachwuchses durchnachgelitten. Wer da nun glauben will, daß unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse aus diesen völlig abgeraderten Arbeitskräften, sowie aus den Gast- und Drangperioden, wie wir sie vor und namentlich gegen Ende des Krieges in den Betrieben hatten, neue und bessere Arbeitskräfte erscheinen könnten, der gilt sich einer gewaltigen Täuschung hin. Auch auf diesem Gebiet mußten sich die vorhandenen Kräfte erst einmal „sehen“ und mal wieder zu Altem kommen. Eine neue Gesamtgrundlage mußte sich bilden, auf welcher diesejenigen neuen Fachkräfte sich entfalten könnten, die wir zum Wiederaufbau unserer Verhältnisse benötigen. Auch hier gab es keinen anderen Ausweg, als durch eine Verkürzung der Arbeitszeit den Verhältnissen Rechnung zu tragen.

7. Eine Verkürzung der Arbeitszeit ist dann auch wohl am besten in der Lage, die technische Verbesserung in den Betrieben, sowie eine bessere Arbeitszeitteilung und Orientierung des Betriebes herbeizuführen. Denn die längere Arbeitszeit wird zu einschlägigen Verbesserungen führen, welche vielleicht durch andere Einsicht nicht zu erreichen waren. Wo durch technische Verbesserungen Arbeitskräfte der Zahl nach zu sparen oder durch gering entlohnte Arbeitskräfte zu ersparen waren, da hat es gewiß an ihrer Einführung nicht so wenig angeht. Anders aber verhält es sich oft mit solchen technischen Verbesserungen, die die vorhin erwähnten Vorschläge für den Betrieb nicht enthielten und die nur den Arbeitskräften zugute kamen. An ihre Einführung wurde kaum oder nur gegualten Hergen gegangen und wenn die Arbeitskräfte noch so willentlich dabei angestrengt wurden. Wie erinnern ferner nur an die Beschaffung und Instandhaltung der Betriebskräfte, der Werkzeuge und Arbeitsgeräte, an ein gutes Hand-in-Hand-arbeiten der einzelnen Betriebsabteilungen, an die rechtzeitige Beschaffung von Material usw. Bei der früheren längeren Arbeitszeit da kam es mit all diesen Dingen nicht so genau drauf an. Heute ist das Gewissen schon eher gefährdet und mancher Betriebschleuderan wird durch die längere Arbeitszeit zu einem geringeren Aufwand von Zeit und Kraft der Arbeiterschaft führen. Dabei sei ganz davon abgesehen, daß in einer Reihe Sparten der Metallindustrie durch eine bessere Ausnutzung der Betriebsmittel durch eine gehobenere Arbeitsfreude usw. die Leistungen nach einem gewissen Übergangsstadium nicht beeinträchtigt werden und in acht Stunden dieselbe Arbeit wie früher in zehn Stunden verrichtet wird.

Denke im wunderschönen Monat Mai auch an deine Arbeit für den christlichen Metallarbeiterverband.

8. Die Schaffung eines gewissen Ausgleichs bezüglich der Arbeitszeit gegenüber gleichartigen Industrien und Arbeitsverhältnissen, sowie gegenüber anderen Städten, die schon längst nicht so lange wie die Ruhrarbeiterkräfte arbeiten, macht eine Verkürzung der Arbeitszeit notwendig. Es sei nur daran erinnert, daß jener Teil der Arbeiterschaft, der schon frühzeitig stärker organisiert war und der nicht mit dem gewaltigen Schartmacherstandpunkt zu rechnen hatte, wie er selber beispielhaft in der Chemischen Industrie vorherrsche, längst eine längere Arbeitszeit, ja z. T. den Achtstundentag besaß. Nachdem sich diese Verhältnisse für die zurückgebliebenen Betriebe mit den gleichen Arbeitsverhältnissen oder gar mit noch angestrengteren verbessert hatten, da mußte diese Ungleichmäßigkeit verschwinden. Ebenso war der Zustand nicht mehr aufrecht zu erhalten, wenn andere Betriebsgenossen, die vielleicht eine noch weniger verantwortungsvolle, bedeutungslose und leichtere Arbeit ausübten, schließlich nur 42, 43 und höchstens 48 Stunden die Woche arbeiteten und wo unsere Metallarbeiter 54, 70 ja 75 und gar 80 Arbeitsstunden die Woche zu leisten hatten. Dabei konnten wir den Erholungsrurlaub nur dem Namen nach.

9. Auch politische und kulturelle Motive begleiten bedingt eine Verkürzung der Arbeitszeit. Schon während des Krieges hatte sich in Deutschland die Entwicklung vom Obrigkeitstaat zum Volksstaat vollzogen. Das Volk und namentlich das erwerbstätige hatte keine Selbstverwaltung respektlos in eigene Hände genommen. Bei der Diskussion über die Kriegsschuld warf man ihm nicht ganz ohne Unrecht vor, schon früher seine Selbstverwaltungsrächte vernachlässigt zu haben. Dieses war zu natürlich, denn es schaute ihm die Zeit dazu. Als nun das Volk respektlos seine politischen Gedanken in die Hand nehmen mußte, da schaute die Zeit erst recht und mußte sie darum beschaffen werden. Und daß ein größeres geistiges Wissen, eine bessere Allgemeinbildung, die Weisheit eines besseren Sinnes für Religion, Familie, Kindererziehung, Kunst, Wissenschaft usw. für viele Kreise der Arbeiterschaft notwendig war, dieses wird auch wohl ein jeder einfehen. Wiederum nur durch eine Verkürzung der Arbeitszeit könnte diesen Notwendigkeiten entsprochen werden.

10. Eine Verkürzung der Arbeitszeit war auch erforderlich, weil durch die Kriegsverhältnisse der Spannpunkt unter der Arbeiterschaft seinen Höhepunkt erreicht und dem gebliebenen Einfluß der gewerkschaftlichen Organisationen Rechnung getragen werden mußte. Außerdem haben die Arbeitgeber, die während des Krieges erhöhte Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit nur

mit dem Himmel auf bringliche Kriegserzeugung befehlet. Die Forderung an und für sich haben sie, wie auch ihre Begründung zum großen Teil als berechtigt anerkannt. Bis nun der Krieg zu Ende war, da war ihr einziger Widerstand gefallen. Den vorhin angesührten Gründen konnten sie sich nicht widersetzen. In den Betrieben herrschte jedoch vielfach, die Sache, woran ein großer Teil Arbeitgeber oder Betriebsbeamte stand, sehr gut war. An der Arbeiterschaft war sich oft versündigt worden. Elementare Rechte hatte man ihnen vorenthalten. Doch nach dem Kriege diese „Schulden“ mit Zinsen und Gläsern zinsen an die Arbeitgeberläufigkeit herausgezahlt werden mußten, das war vorauszusehen. Höhere Löhne wollte die Industrie nicht zahlen. Sie mußte daher Konzessionen auf dem Gebiete des Arbeitersrechtes und durch eine längere Arbeitszeit machen. Die Sorge um den Wiederaufbau, um Rohmaterial, Ausfälle, Unterbringung der Kriegsteilnehmer usw. haben ihr neben der Position, daß durch den Friedensvertrag eine internationale Arbeitskollektivierung kommen würde, das Jahr der „Schulden“ an die Arbeiterschaft durch eine längere Arbeitszeit erleichtert. Letztere mußte aber auch deshalb kommen, weil die stärker organisierte Arbeiterschaft und ihr gewachsener Einfluß alle Widerstände überwand hätten, denn die Förderung auf Verkürzung der Arbeitszeit für die gewirtschaftlichen Organisationen seit Jahren geworben und gelungen hatten und welche Förderung durchaus berechtigt war, sie kann nicht mehr aufzuhalten und mußte ihr entsprochen werden.

So sehen wir also, daß die Frage der Arbeitszeitverkürzung mit der Revolution garnicht gemein hat. Das ihr entsprochen wurde, war eine Selbstverständlichkeit und eine natürliche Entwicklung der vorliegenden Verhältnisse. Die Revolutionäre rennen offene Türen ein, sie beklagen sich selbst und begegnen einer Geschichtswürdigung, wenn sie die Arbeitszeitverkürzung nach dem Kriege als einen Erfolg der Revolution hinstellen. Über wo steht es geschrieben und wer hat es davon gehört, daß die Kieler Matrosen in den Novembertagen 1918 deshalb „abgehauen“ haben? Und den Gegnern der Revolution, soweit sie auch Gegner der Arbeitszeitverkürzung sind, mag gesagt sein, daß diese auch ohne die Revolution gekommen wäre und kommen mußte. Auch darin, wenn wir den Obrigkeitstaat, die Monarchie und auch die alte Militärgewalt behalten hätten. Die Arbeitszeitverkürzung mußte auch kommen, ganz gleich, ob wir den Krieg gewonnen oder verloren, denn sie war in gewissem Sinne eine Naturnotwendigkeit, gegen welche keine irgende Macht hätte ankämpfen können. Die Darlegungen besagen, wie falsch es ist, wenn diese Frage parteipolitisch behandelt wird. Sie sagen aber auch, welche tiefliegende Berechtigung der längeren Arbeitszeit nach dem Kriege zu Grunde gelegen hat.

Chemische Industrie.

Bereits am 5. März stand eine Verhandlung über die Fortänderungen der Arbeiter in der chemischen Industrie in Essen statt. Dieselbe scheiterte aber, weil die beiden Parteien im Vorharsche sich nicht einigen konnten. Von den Arbeitern wurden beispielweise für Handarbeiter gefordert 5,40 Mark die Unternehmer boten aber nur 4,15 Mark Stundenlohn. Hier war also an diesem Tage keine Einigung zu erzielen. Über nach einer anderen und zwar grundfestslichen Richtung hat dieser Verhandlungstag für unsere Kollegen das grösste Interesse. Im ersten Tarif der Section 4b Essen waren die Fabrikarbeiterorganisationen als Tarifkontrahenten von den Handarbeiterorganisationen bevoilnächtigt worden. Es war eine Vereinbarung getroffen worden, dahingehend, daß der sozialdemokratische Fabrikarbeiterverband für die sozialdemokratischen Gewerkschaften, für die christlichen Gewerkschaften, den „Zentralverband christlicher Fabrik- und Transportarbeiter“ usw. zeichnen sollten. Dabei haben die beteiligten Organisationen als selbstverständlich angenommen, daß sie über alle Löhne oder Tarifveränderungen von dem Fabrikarbeiterverband auf dem laufenden gehalten würden. Dem war aber nicht so. Daher sich an die mitbetätigten Organisationen zu schreiben, wannen Beitzschläge festgesetzt und auch sogar der Tarif gekündigt ohne Mitteilung. Wie weit das rigorose Vorgehen des sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverbandes ging, ist schon aus dem Tarif ersichtlich, daß der Mitkontrahent des Tarifs, der Gewerbeverein der deutschen Fabrik- und Handarbeiter (G. S.) von der Tarifkündigung nicht einmal benachrichtigt wurde, geschweige denn vorher um seine Meinung befragt werden war. Dass dieses ungesehne Verhältnis auf die Dauer unmöglich wurde, ist erklärlich. Besonders schon aus dem Grunde, weil die Fabrikarbeiterverbände bei weitem nicht in allen chemischen Industrien vorherrschen. In einzelnen Betrieben des Sauerlandes sowohl, wie in den Industriestädten Bochum, Duisburg, usw. sind ein großer Teil der Arbeiter der chemischen Fabriken nicht im Fabrikarbeiterverband, sondern in den Metallarbeiterverbänden organisiert. Speziell in Duisburg waren und sind noch heute die Arbeiter der chemischen Industrie fast restlos in den Metallarbeiterverbänden organisiert. Wie kam das? Der Grund ist darin zu suchen, weil die Metallarbeiterorganisationen schon im Anfang des vorliegenden Jahres mit den Fabrikanten der chemischen Produkte Duisburgs Tarife abgeschlossen hatten. Als es damals galt, für die Arbeiter der chemischen Industrie geordnete Verhältnisse zu schaffen, waren die Fabrikarbeiterverbände nicht zur Stelle; da wäre es an der Zeit gewesen für „ihre“ Arbeiter einzutreten. Damals überließen sie großmächtig die erste Regelung dieser Lohnverhältnisse den Metallarbeitern. Heute schimpft man über diese „unbleibeten, falsch organisierten“ chemischen Arbeiter. Was nun Oktober vorliegenden Jahres der erste Bezirktarif Section 4b Essen abgeschlossen wurde, sollte damit auch der für die chemische Industrie Duisburgs abgeschlossene Tarif fallen. Die Arbeiterschaft der chemischen Betriebe protestierte aber hiergegen, lehnte den Bezirktarif ab und trat zu den Streik. Der Grund lag darin, daß die Fabrikarbeiterverbände hier keine Mitglieder hatten und zweitens war der Duisburger Tarif klar gesetzt, so daß jede namhafte Arbeitergruppe im Tarif aufgeführt war, daß jeder Arbeiter genau wußte, welcher Lohn ihm zustand. Zugem enthieilt der Tarif einen Absatz der besagte: Doch, sobald die Duisburger Chemieindustrie höhere Lohnsätze einführe, dieselben Sätze auch von der chemischen Industrie bezahlt würden. Auf diese Weise würden durch das Nebeneinanderlaufen der beiden Tarife viele Unzuträglichkeiten geschaffen, die durch die Revidierung des Essener Bezirktariffs aus der Welt geschafft werden sollten.

Alle diese Fragen wurden am 5. März bei der Verhandlung in Essen besprochen. Von dem Vertreter des Fabrikarbeiterverbandes, Wiegert, wurde категорisch erklärt, bei dem Tarif der chemischen Industrie haben die Metallarbeiter nicht

zu sagen; er habe dieselben nicht eingeladen und würde sie auch nicht einladen. Daher kam nach lebhafter Debatte eine Einigung zu stande darüber, wer den Tarif in Industrie unterschreiben sollte. Der Vertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Wobberg, hatte nämlich den Antrag gestellt, daß die Metallarbeiterorganisationen den Vertrag mit unterzeichnen müßten. Die Einigung ging dahin, daß alle die Handwerker die Metallarbeiterorganisationen unterzeichnen sollten. Dazu sollten drei Handwerker der Duisburger chemischen Industrie in die Lohnkommission bestimmt werden.

Die weiteren Verhandlungen sollten nun am 7. April stattfinden, da aber durch die Spartallädenbuche die Bahnhöfe gestört waren, hatte der sozialdemokratische Fabrikarbeiterverband seine Deputate für den 8. April nach Essen einzuladen. Zu dieser Verhandlung bestand der Gauleiter Wahler darauf, daß ohne die Handwerkerorganisationen verhandelt werden sollte. Er begründete seine Forderung damit, daß, wenn die Löhne der Handwerker zuerst beraten würden, die Betriebsarbeiter zu schlecht wegkommen würden. Wer sagt das? Also unterschrieb der Herr Wahler den Metallarbeiterverband, sie waren nichtfähig zu verhandeln. Dabei sieht es, daß bei der Tarifverhandlung im Oktober, gerade die Vertreter der Metallarbeiter es zu verbauen war, daß die Löhne die für die damalige Zeit ungewöhnliche Höhe erreichten. Ferner waren bei der Verhandlung am 8. April es gerade wieder die Metallarbeiter, besonders die Kollegen Padberg von unserem und der Kollegen Saizer des D. M. V., die die erste eingehendere Begründung für die Forderung der Arbeiter erbrachten; der Strategie Wahler hatte allerdings den Mut, den Arbeitgebern Überbürdung der Arbeiter, auf den Beamten derselben usw. vorzutragen, aber außer der Vorführung des Düsseldorfer chemischen Tarifs, hat er nichts vorgetragen, das überließ er den Metallarbeitern. Das wurde auch von Kollegen des Fabrikarbeiterverbandes anerkannt. In der heutigen Zeit wundert man sich über solche Gewaltätigkeiten eines Verbandsbeamten der sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht mehr. Haben wir doch in der letzten Zeit solche diktatorischen Gestüte auch bei anderen Leuten gesehen. Im allgemeinen verdienen aber solche Bestrebungen niedriger gehängt zu werden. Die bei den Tarifberatungen in Essen festgesetzten Löhne stellen sich wie folgt:

Handwerker.

Aber 21 Jahre	5,30	5,05	4,70	4,30
20 "	5,10	4,85	4,50	4,10
19 "	4,80	4,55	4,20	3,90
18 "	4,50	4,25	3,90	3,60
Im 4. Jahre d. 2.	2,00	2,80	2,80	2,70
6. Halbjahr	1,80	1,70	1,60	1,50
5.	1,60	1,50	1,40	1,30
4.	1,40	1,30	1,20	1,10
3.	1,20	1,10	1,00	0,90
2.	1,00	0,90	0,80	0,70
1.	0,80	0,70	0,60	0,50

Betriebsarbeiter.

Aber 20 Jahre	4,80—5,00	4,55—4,75	4,20—4,40	3,80—4,00
19 "	4,60—4,80	4,35—4,55	4,00—4,20	3,80—3,87
18 "	4,20—4,40	4,00—4,20	3,70—3,90	3,40—3,60
17 "	3,70—3,90	3,50—3,70	3,20—3,40	2,90—3,10
16 "	3,25—3,50	2,85—3,05	2,60—2,80	2,30—2,50

Hilfs- und Plakarbeiter.

20 Jahre	4,80—4,75	4,35—4,50	4,00—4,25	3,80—3,75
19 "	4,40—4,55	4,15—4,30	3,80—3,95	3,40—3,55
18 "	4,10—4,25	3,85—4,00	3,55—3,70	3,15—3,30
17 "	3,80—3,75	3,40—3,55	3,10—3,25	2,70—2,85
16 "	2,95—3,10	2,75—2,90	2,50—2,65	2,20—2,45
15 "	2,35—2,50	2,20—2,35	2,00—2,15	1,80—1,95
14 "	1,75—1,90	1,60—1,75	1,50—1,65	1,35—1,50

Für den Monat März wurde beschlossen: Für alle Arbeiter über 18 Jahre werden auf die vom Arbeitgeberverband für März vorgeschlagenen Löhne 20 Pf. pro Stunde, für Arbeiter unter 18 Jahre 10 Pf. pro Stunde nachgezahlt.

Bei dem neuen Tarif werden die Metallarbeiterverbände für die Handwerker mitunterzeichnen. Sobald der Vertrag unterzeichnet ist, wird er unseren in der chemischen Industrie beschäftigten Kollegen zugestellt werden.

H. P.

Bekanntmachung des Vorstandes

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 25. April der 18. Wochenbeitrag fällig für die Zeit vom 25. April bis 1. Mai.

*

Es erhalten die Genehmigung zur Erhebung folgender Beiträge ab 16. Woche:

Die Verwaltungsstelle Herklohn: 1. Klasse 3 M., 2. Klasse 2,50 M., 3. Klasse 1,25 M., 4. Klasse 0,60 M.

*

Ortsgruppe Hamburg: 1. Klasse 2,50 M., halbe Beitragssteife 1,25 M., Lehrlinge 0,50 M.

Nachbefolgerung hat den Verlust statutarischer Rechte zur Folge.

Aus dem Verbandsgebiet

Weiteren. Vor kurzem hielt die hiesige Ortsgruppe ihre diesjährige Jahreshauptversammlung ab, welche vom Kollegen Kitzelberg eröffnet und geleitet wurde. Derselbe gab einen Rückblick über die Tätigkeit der Ortsgruppe im vergangenen Jahr und führte u. a. aus: „Das Jahr 1919 war reich an Arbeit und Erfolgen. Durch übermäßiges Arbeiten unserer Funktionäre stieg unsere Mitgliederzahl ganz erheblich. Ich hoffen können im kommenden Jahr auf 1000 Mitglieder zu kommen. Im Gesamtgebiet wurden 12 Versammlungen und 12 Hochlands- und Bertrauensmännerzüge abgehalten. Unter einer Reihe von Lohn erhöhungen, die durchgeführt werden konnten, war das wichtigste Ereignis der Abzug eines Tarifvertrages für das Siegerländer Wirtschaftsgebiet. Vor Jahren hätte auch der führende Optimist nicht gesagt, daß wir heute schon einen Tarif hätten. Aber dem Zustrom zur Organisation, der auch hier stattfand, konnten die hiesigen Arbeitgeber nicht widerstehen und machten dem Drängen der Arbeiterschaft auf Abzug eines Tarifvertrages nachgeben. Es wurde seitens des Verbandes eine Menge von Arbeit geleistet, um hier etwas

Verbindliches zu schaffen. Nachstehende 30 Verträge für die einzelnen Betriebsarten wurden abgeschlossen. Desgleichen als Anhang zum Tarifvertrag ist das Abkommen vom 18. Oktober 1919 (Zeitung) und das Abkommen vom 30. 1. 1920 hinzugefügt. In beiden Abkommen wurden uns erhebliche Lohn erhöhungen zugesprochen. Desgleichen kam auch die schwierige Lehrlingsfrage vor dem Schlüttungsanschluß zur Erledigung. Die erste diesbezügliche Sitzung des Schlüttungsausschusses fand am 15. Januar statt. Es wurde eine neue Sitzung für den 27. Jan. angesetzt und nun wurde eine Einigung dahingehend erzielt, daß die Gruppe der Maschinen- und Motorenbauanstalten die Tariflöhne auch für die Lehrlinge vertragen, die vor dem Tarifvertrag (1. Juni 1919) geschlossen wurden. Gültigkeit haben. Durch diese Einigung sind nun sämliche Lehrlinge unseres Wirtschaftsgebietes in den Genuss der Tariflöhne gesetzt. Der im Laufe des Jahres stattgefundenen Kursus, der dazu dienen sollte, uns aufzufüllen und als Diskussionskredite auszuholen, wurde von den Kollegen freudig begrüßt. Die zehn gehaltenen Vorträge über die verschiedenen Fragen haben Gutes geschafft. Wir hoffen, daß solche Kurse auch in Zukunft abgehalten werden. Ein Ereignis, welches uns aller schmerlich berührt, ist die Abberufung unseres Kollegen Mauer nach Duisburg. Kollege Mauer stand seit dem 13. November 1912 der Verwaltungsstelle Siegen als Geschäftsführer vor. In dieser Zeit hat er es in selbstloser außerordentlicher Tätigkeit verstanden, das Siegerländer Wirtschaftsgebiet der Organisation zu erschließen. Dies von großen Erfolgen begleitete Tätigkeit unseres Kollegen Mauer wird uns unvergesslich bleiben. Endlich nach langem, langem Warten kommen wir in französischer Gefangenshaft befindlichen Brüder zurück. Nachdem der Franzosen sich die selben noch 16 Monate nach Abschluß des Waffenstillstandes in Gefangenhaft gehalten. Wir rufen nun unse're befreiten Brüder ein herzliches Willkommen zu. Im Schlusse seiner Ausführungen rief Kollege Gulerding den bringenden Appell an die Mitglieder der Ortsgruppe auch in diesem Jahre kräftig für den Verband zu melden und zu werben und so tatkräftig mitzuwirken an der Verstärkung der großen Sache, die sich der Verband gestellt hat. Nunmehr schließt der Kollegen Schwarz von der Verwaltungsstelle Siegen den Ursprung, Werdegang und Abschluß der letzten Lohnbewegung und zeigt auf die großen Aufgaben hin, die den Kollegen durch das Betriebsrätegesetz erwachsen. Die nun vorgenommene Wahl des Vorstandes hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Kollege Fritz Gulerding, 2. Vorsitzender Kollege August Wunderlich, 1. Kassierer Kollege Adolf Ludwig, 2. Kassierer Kollege Karl Haas, Schriftführer Kollege Ewald Siebel. Als Kassenrevisoren wurden gewählt die Kollegen Stade 1, Trevel und Wagner. Nachdem noch unter Punkt verschiedenes einige Fragen erledigt wurden, schloß der Vorsitzende nach einem kräftigen Schluswort die sehr angenehm verlaufene Versammlung.

Opfer der Arbeit.

Ein schweres Unglück, hervorgerufen durch eine ungeheure Explosion, ereignete sich am Montag, den 12. April kurz vor 2 Uhr auf dem Werke des Stollberger Düngersfabrik norm. U. Schippau, G. m. b. H., zu Stollberg, am Hauptbahnhof. Das ganze Werk der Stollberger Düngersfabrik ist wie ein Kartentaus zusammengestürzt.

Als jetzt wurden 20 Tote und 15 Schwerverwundete festgestellt, von denen ein großer Teil unserm Verbande angehört. Mitten in der Arbeit wurden sie hinweggerafft. Sie starben als Opfer ihrer Pflicht. Wir werden ihnen stets ein ehrendes, trues Andenken bewahren.

Neusalz-Oder. Unsere erste Jahres-Generalversammlung wurde vom 1. Vorstande Koll. Deder eröffnet. Der selbe begrüßte die Erfolgen, ganz besonders Koll. Hübler-Breslau. Aus dem Jahres- und Kassenbericht ging hervor, daß die Entwicklung in Bezug auf die Mitgliederbewegung, sowie auch in finanzieller Beziehung eine ganz erfreuliche ist. Bei der vorgenommenen Vorstandswahl wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt. Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt waren, erhielt Koll. Hübler das Wort. Der selbe sprach dem Vorstande seinen Dank aus für die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit und gab sich zugleich der Hoffnung hin, daß auch in diesem Jahre jeder Kollege sein Blücht tun und die Arbeit nicht nur dem engeren Vorstand überlassen. In seinen weiteren Ausführungen kam Koll. Hübler auf die jetzt herrschenden Zustände zu sprechen. Die in letzter Zeit eingetretene, weitere Lohnsteigerung wird selbstverständlich eine weitere Lohnsteigerung notwendig machen. Leider wird aber jede Lohnsteigerung unfehlbar gemacht durch weiteres Steigen der Preise für Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände. Es ist eine unabdingbare Notwendigkeit der gesamten Arbeiterschaft dafür zu sorgen, daß unsere Produktion gesteigert wird, damit wir in die Lage versetzen werden, für diese Produkte Lebensmittel und Rohstoffe im Auslande einzutauschen. Redner gehörte auch die überall herrschende Vergütungssucht und mahnte zur Rücksicht auf sicherer Einfahrt. Mit dem Wunsche, daß jeder Kollege mit zur Gehindung des Volkes beitrage, und auch jeder in Bezug auf Agitation seine Pflicht tue, schloß er seine Ausführungen. Mit Dankesworten des 1. Vorstandes Koll. Deder wurde die Versammlung geschlossen.

Stolberg-Schweller. Ein neuer Beweis der Einigkeit und Kraft war die Konferenz der Vorstands- und Bertrauensleute des Christlichen Metallarbeiterverbandes der Ortsverwaltung Stolberg und Elsdorf. Zur festgelegten Stunde vormittags 10 Uhr trafen die Freunde des Verbandes den Saal des Rolandhauses bis auf den letzten Platz. Galt es doch, über wichtige Tagesfragen Aufklärung zu erhalten und Beklärung zu lassen, die dem Heere der Metallarbeiter unseres Bezirks die Zukunft sichern sollen. Der Bericht unseres Beiträgers Södmer gab eine treffende Antwort auf die von gewisser Seite gestellten „bangen“ Fragen, warum wir christlichen Gewerkschaften stark geworden seien. Ehrlicher, solidarischer Wille, der Arbeiterschaft immer zu dienen, auf objektiv neutraler Grundlage ohne Rücksicht auf politische Partei und religiöse Meinung veranlaßten seinerzeit den Kampf des Kapitals gegen die Gewerkschaften, der gerade gegen uns Christliche am schärfsten geführt wurde. Unsere alten Kollegen im Bezirk wissen davon ein Gedanken zu bringen. Ganz hier wurde der Kampf gegen die Christlichen mit Bosheit geführt. Der Kampf um die Anerkennung endete wiederholt mit Niedergang der christlich organisierten Kollegen, während alle anderen wieder ihre Arbeit aufnehmen konnten. Aus diesem ehrlichen Kampfe sind wir aber auch gestärkt hervorgegangen, darum ist der Christliche Metallarbeiterverband eine solch sehr zusammengehörige, wohldisziplinierte Arbeiterschaft, die nicht zweideutig von ihren überwältigten gewerkschaftlichen Grundfaktoren

dazu herabwürdigten wird, als Beute des Kapitals zu stehen. Darum sind wir Christen stark geworden im hiesigen Bezirk und darum werden wir stark bleiben trotz allen Anfeindungen von rechts und links. Grundsätzlich sind es, die uns unsere Kraft verbürgen und christliche Metallarbeiter nicht lediglich nach alten gewerkschaftlichen Fundamenten. Ihre Kraft wird nie erlahmen. In den verschiedensten Fragen wichtiger Art beweist sich eine begeisternde Einheit, und wie die Bertrauensleute, die Pioniere des Verbandes, so ist auch die Masse der Mitglieder begeistert für unsere gerechte Sache, stark im Kampfe, wenn er geführt werden muß, eins in der Verbündung gemeinschaftlicher Idee. So gehen wir in volliger Befreiung der Zukunft entgegen in dem festen Willen, in den wirtschaftlichen Nöten des Vaterlandes unsern Mann zu stellen, aber auch mit dem Gedächtnis, auf die Schanze zu treten Mann für Mann, wenn Kampf uns angesagt wird. Dann werden wir den Beweis liefern, daß die Christlichen noch wie stets lebendig sind.

Versammlungskalender.

Sonntag, den 23. April 1920:

Wiesbaden-Saarn. 11 Uhr bei Rosenthal.

Gelsenkirchen. 11 Uhr bei Eberhardt.

Erkelenz. 5 Uhr bei Maas, Höhenweg.

Düsseldorf-West. 11 Uhr bei Goßwig, Wilmestr.

Essen-Schonnebeck. 11 Uhr bei Siebmacher.

Essen-Werden. 11 Uhr bei Henkels.

Essen-Sichelnhausen. 11 Uhr bei Pottgleicher, Krohnhauser Str. Eine Stunde vorher Bertrauensmännerstunde im gleichen Lokal.

Mittwoch, den 28. April 1920.

Essen-Derendorf. 6 Uhr Jugendversammlung bei Hugo Schürmann, an der Kirche.

Adressen:

Plettenberg. Die Geschäftsstelle des christlichen Metallarbeiterverbandes befindet sich jetzt in Plettenberg 2, Bredenstraße 12 III.

*

Das Bezirkskantoor der christlichen Gewerkschaften für die Kreise Olpe-Meschede befindet sich vom 15. April ab nicht mehr in Olpe, Martinistraße, sondern in Witten, Hofstadtstraße. Kantoresekretär ist Kollege Franz Neuhaus.

*

Oberhausen-Nord. Die Auszahlung der Unterstützungen für alle im Stadtbezirk wohnenden Mitglieder erfolgt nur noch auf dem Verbandsbüro, Goebenstraße 103. Uhrzeit wird nur bei Freitags. Übungsstunden 9 bis 12 Uhr und 3 bis 6 Uhr. Gymnastikübungen werden auch Dienstage vormittags erlebt.

Unentbehrlich für jeden Dreher

Ist die Verhältnis-Tabelle zum Bearbeiten von Gewinden

Jeder Stellung mit der kleinsten Differenz an Dreh-, Fräsu. sonstigen Maschinen nach eigenem vollständig neuen System.